

Ein Roman von Norbert Joël
Fantasy & Abenteuer Roman
geeignet für Jugendliche & Erwachsene

Erstausgabe 2023

Copyright © 2023 by Norbert Joël, Florstadt

ISBN Hardcover: 978-3-347-87840-2

ISBN Softcover: 978-3-347-87836-5

ISBN E-Book: 978-3-347-87842-6

Idee von Norbert Joël

Covergestaltung Norbert Joël

Lektorat: Norbert & Petra Joël

Coverbild by © hikolaj2 (stock.adobe.com)

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice",

Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

ROMAN
Norbert Joël

Die Geschwister Blacksoul

DAS GEHEIMNIS VON MAYOCASTO

Band II



Es war schon einige Tage her, dass wir Castillo de Felipe verlassen hatten. Trotzdem waren alle noch sehr angespannt. Aber wer konnte es ihnen verdenken? Schließlich waren die Ereignisse der letzten Wochen und Monate alles andere als gut und schlimmer noch, sie deuteten auf eine gefährliche und unsichere Zukunft hin.

Bonny veranlasste, dass der Ausguck stets mit zwei Mann besetzt war. Sie machte aus ihrer Unsicherheit auch kein Geheimnis, schließlich konnte jederzeit ein Schiff der Royal Navy oder British Trading Company auftauchen. Aber machte sie sich mehr Sorgen um Barbarity und die Navire de la Mort.

Ich stand wie fast jeden Tag am Bug der Unsinkbar und schaute auf das Meer hinaus. Wieder und wieder ging ich die Ereignisse in meinen Gedanken durch, die sich am Strand von Castillo de Felipe abgespielt hatten. Eines Abends stellte sich Bonny neben mich. Sie schwieg und blickte wie ich auf das Wasser hinaus und beobachtete, wie die Sonne langsam am Horizont verschwand.

»Ich wünschte, wir hätten Falmouth nie verlassen«, sagte ich, ohne Bonny dabei anzuschauen.

»Meinst du, das wäre besser gewesen?«, antwortete sie und sah mich skeptisch an.

»Vielleicht. Ich weiß es nicht. Aber dann wäre ich bei Mary und Mum geblieben. Vielleicht wäre sie dann noch am Leben und Mary wäre sicher eine Menge Leid erspart geblieben.« Ich blickte zu Bonny, die nur stumm mit den Schultern zuckte.

»Mag sein. Aber das weißt du nicht.« Sie setzte sich auf die Reling und blickte über das Deck. »Und? Weißt du schon, wie es weiter gehen soll?«, fragte sie und sah mich gleichzeitig neugierig und besorgt an.

Ich antwortete nicht sofort, da ich selbst nicht wusste, wie die Zukunft aussehen sollte. Ich griff unter mein Hemd und hielt den Anhänger, den ich damals von meiner Mutter bekommen hatte, in der Hand und betrachtete ihn. »Ich weiß es nicht, Bonny. Wenn ich nur wüsste, ob Mary noch am Leben oder was aus meiner Crew geworden ist.«

Bonny blickte einen Moment zu Boden, bevor sie antwortete. »Nun, es gibt eigentlich nur zwei Möglichkeiten.« Sie sprang von der Reling und ging

einige Schritte, dann drehte sie sich zu mir um und sagte mit einem Lächeln: »Na komm schon, mir wird es hier langsam zu kalt. Abgesehen davon, habe ich in meiner Kajüte auch etwas zu trinken.«

Ich nickte geistesabwesend und folgte ihr schließlich.

Während wir über das Deck liefen, sah ich Klaus, der mit Dante sprach. Als sie uns bemerkten, verstummten sie plötzlich und sahen mich auf eine sehr eigenartige Weise an. Irgendwas in ihren Blicken beunruhigte mich, aber ich konnte es nicht deuten. Waren sie enttäuscht von mir? Oder machten sie sich Sorgen? Vielleicht aber fühlten sie sich einfach nur von mir vernachlässigt. Ich wusste es nicht. Wahrscheinlich war es eine Mischung von allem, aber konnte ich es ihnen verübeln? Nein, sicher nicht, schließlich bin ich ihnen, seitdem wir an Bord gekommen waren, aus dem Weg gegangen. Aber ich war einfach noch nicht so weit. Am liebsten hätte ich auch nicht mit Bonny gesprochen. Ich wollte nur allein sein. Nein, das ist nicht richtig. Ich wollte gar nicht mehr sein. Die Ungewissheit und der Schmerz in mir verhinderten, dass ich klar denken konnte. Dazu kam das Gefühl von Schuld. Schließlich war ich für all das hier in gewisser Weise verantwortlich.

Wir erreichten Bonnys Quartier und ich setzte mich schweigend an eines der Fenster ihrer Kajüte und starrte hinaus. Bonny setzte sich neben mich, hielt mir einen Becher Portwein hin und beobachtete mich. Ich nahm ein paar Schlucke und seufzte. »Zwei Möglichkeiten sagst du?«

Bonny nickte. »Na ja, entweder hat Mary die Explosion überlebt oder eben nicht. Ich meine – offensichtlich ist Barbarity ja auch davongekommen. Sonst hätte die Navire de la Mort sicher nicht die Celtic Sun versenkt.« Sie machte eine Pause und musterte mich, während sie an ihrem Becher nippte. Als ich nicht reagierte, fügte sie hinzu: »Also, wenn du mich fragst, ich denke, sie ist an Bord der Navire de la Mort bei Barbarity.«

Ich blickte Bonny lange an, während ich über ihre Worte nachdachte. »Ich bin mir da nicht so sicher. Barbarity hat schließlich sehr deutlich gemacht, dass er uns tot sehen will. Was hätte er davon, sie am Leben zu lassen und mitzunehmen?«

Bonny nippte wieder an ihrem Becher und lächelte. »Dich natürlich!« »Mich?«, fragte ich sie, da ich nicht verstand, worauf sie hinauswollte.

Sie verdrehte die Augen, bevor sie antwortete: »Mensch Niclas, Barbarity will euch beide haben. Jedenfalls sagte er das. Und so, wie ich den Mann einschätze, wird sich das auch nicht geändert haben.« Sie machte eine Pause und schaute nachdenklich aus dem Fenster. »Auch wenn ich nicht wirklich verstanden habe, warum es ihm so wichtig ist und was er damit meinte, dass es euch gar nicht hätte geben dürfen«, sagte sie und blickte mich fragend an. »Hast du vielleicht eine Ahnung, was er damit meint?«

Ich antwortete nicht, starrte weiter in die Dunkelheit und dachte daran, was Barbarity am Strand zu mir gesagt hatte: *Ja, ich weiß, wer du bist. Und ja, ich kenne auch eure Mutter Soumea. Es hätte euch nie geben dürfen! Deswegen wird es mir eine besondere Freude sein, dich und deine Schwester zu töten. Eure Eltern haben schon genug Unheil angerichtet. Soumea hätte sich an ihr Urteil halten sollen. Die Mayoner werden sicher zufrieden sein, wenn sie von eurem Tod erfahren.*

Natürlich wusste ich, was er meinte. Ich verstand es nur nicht. »Was hatte Barbarity mit den Mayonern zu tun? Woher kannte er Mum? Und was meinte er mit, sie hätte sich an ihr Urteil halten sollen?«

»Niclas?« Bonny wedelte mit der Hand vor meinem Gesicht herum und riss mich aus meinen Gedanken. »Hörst du mir überhaupt zu?«

»Ja, ähm, natürlich. Ich habe nur gerade an das zurückgedacht, was Barbarity gesagt hatte«, antwortete ich abwesend. Ich blickte Bonny eine Weile an und fragte mich, ob ich ihr von all dem erzählen sollte. Auch wenn ich nicht wusste, ob sie mir überhaupt glauben würde. Schließlich war diese ganze Geschichte um John, Mum, Mary, mich und natürlich den Mayonern so fantastisch, dass selbst ich nicht genau wusste, was ich davon halten sollte. »Nun, ich denke es wird Zeit dir etwas über Mary und mich zu erzählen«, sagte ich leise und überlegte, wo ich beginnen sollte.

Bonny hob ihre Augenbrauen und sah mich erwartungsvoll an. »Du hast Geheimnisse vor mir?«, stichelte sie mit einem Lächeln.

»Es ist nicht so einfach und ehrlich gesagt, klingt das alles auch sehr ...«, ich überlegte, wie ich es beschreiben sollte, scheiterte aber kläglich bei dem Versuch, die richtigen Worte zu finden.

Bonny zog ihren Stuhl näher an mich heran und legte ihre Beine hoch. Ohne dass sie mich ansah, sagte sie in einem für sie doch ungewöhnlich

ernsten Tonfall: »Niclas, ich denke du weißt, dass du mir alles erzählen kannst. Und was ich glaube oder nicht, entscheide ich immer noch selbst. Abgesehen davon, denke ich, ich habe ein Recht zu erfahren, worin ich da verwickelt bin.« Sie machte eine Pause und sah mich eindringlich an. »Wenn ich nicht weiß, was hier los ist, kann ich dir nicht helfen. Und du darfst nicht vergessen, ich habe auch eine Verantwortung gegenüber meiner Crew.«

Ich nickte langsam, wich aber ihren Blicken aus. »Nun es ist so. Ich glaube, meine Mutter war eine Nixe oder Meerjungfrau.« Ich beobachtete Bonny aus den Augenwinkeln, wie sie auf diese Aussage reagierte, bevor ich weitersprach.

»Hmm, also so richtig mit Schwanzflosse und allem was dazu gehört?«, fragte sie überraschend gelassen.

Jetzt schaute ich sie doch direkt an. Mit dieser Reaktion hatte ich wirklich nicht gerechnet. »Ähm, also, ich habe sie nur als Mensch kennengelernt. Beziehungsweise habe ich sie nie mit Flosse oder so gesehen.«

Bonny nickte langsam und sagte nachdenklich: »Ja, wenn sie eine Weile an Land sind, verschwindet die Schwanzflosse, soweit ich weiß.«

»Woher weißt du das?«

Bonny wiegte ihren Kopf leicht nach links und rechts. »Ich kenne eine Nixe«, entgegnete sie mir und schaute mich an.

»Du kennst eine Nixe?«, fragte ich ungläubig.

»Na ja, ich gehe damit nicht gerade hausieren, schließlich ist es doch eher ungewöhnlich. Aber ja«, erwiderte sie. »Erzähle ich dir später einmal. Jetzt bist du erst mal dran. Also ich bin ganz Ohr.« Sie grinste und schaute mich aufmerksam an.

Das musste ich erst mal sacken lassen. Plötzlich hatte ich so viele Fragen. Aber Bonny hatte recht, also richtete ich meine Aufmerksamkeit wieder auf das ursprüngliche Thema und fuhr fort. »Gut, dann versuche ich mal das Ganze zusammenzufassen.« Ich füllte meinen Becher wieder auf und begann.

»Also, ich weiß und verstehe auch noch nicht alles, aber angeblich soll meine Mutter zur Königsfamilie eines Volkes gehören, die sich die Mayoner nennen. Bevor wir Falmouth verlassen hatten, hat mir meine Mutter erzählt, dass ihr Volk es nicht wollte, dass sie sich mit Seefahrern einlassen.

Allerdings ahnte ich da noch nicht, dass es sich dabei um ein Nixenvolk handelt. Um ehrlich zu sein, weiß ich bis heute nicht so genau, was ich von all dem halten soll.«

»Aber du denkst, dass da was dran sein könnte?«, fragte Bonny.

»Weiß nicht. Aber unsere Mutter hat uns damals, als wir klein waren, immer Geschichten von einem Nixenvolk erzählt, wenn wir nicht schlafen wollten.« Ich erinnerte mich, wie Mary und ich wie gebannt und voller Spannung ihren Erzählungen lauschten. Diese Momente gehörten zu den schönsten Erinnerungen, die ich an meine Kindheit hatte. »Das Königreich unter den Klippen«, flüsterte ich in Gedanken. Ich unterdrückte den aufkommenden Schmerz der Erinnerung. »Sie erzählte uns von Mayocasto und den Mayonern. Allerdings hielt ich das Ganze immer für ein Märchen.«

Bonny nickte. »Hmm, ich verstehe. Und was hat das mit euch zu tun?«

»Also bevor das alles hier begonnen hat und wir noch in Falmouth lebten, erzählte mir meine Mutter, wie sie meinen Vater kennengelernt hatte. Und, dass sie wegen ihrer Liebelei verbannt wurde. Erst später erfuhr ich, dass meine Mutter angeblich zur Königsfamilie der Mayoner gehörte. Blackeye wollte beide wohl in Sicherheit bringen, was dann auch nicht so einfach war.« Ich versuchte mich an alle Einzelheiten zu erinnern, die ich von Blackeye und Captain Minor erfahren hatte. Ich erzählte Bonny, wie John den Verstand verloren hatte, wie sie versuchten, unsere Existenz geheim zu halten und natürlich, was mir Mary in der Zelle erzählt hatte, ließ dabei aber den Teil über unsere angebliche Schwester aus.

Bonny schwieg eine ganze Weile und dachte nach. Dann stand sie auf, um eine neue Flasche Portwein aus dem Schrank zu holen.

»Alles schön und gut. Aber was hat Barbarity damit zu tun?«, fragte sie, als sie sich wieder zu mir umdrehte.

Ich zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Vielleicht wurde Barbarity von den Mayonern aufgetragen, nach meiner Mutter zu suchen?«

Sie runzelte die Stirn. »Also, wenn die Mayoner mit Menschen nichts zu tun haben wollen, warum beauftragen sie dann einen Menschen, um nach deiner Mutter zu suchen?«, fragte sie schließlich.

Bonny hatte nicht ganz unrecht. Dann fiel mir aber wieder ein, wie Minor

sagte, dass Blackeye einen Handel mit den Mayonern geschlossen und wie die Bruderschaft mir erzählt hatte, dass Barbarity sogar eines ihrer Gründungsmitglieder war. »Ich weiß, das klingt jetzt verrückt, aber hast du dir mal überlegt, warum Barbarity so alt werden konnte? Und wenn man mal die ganzen Geschichten über ihn berücksichtigt, vielleicht hat er ja so etwas wie einen Pakt mit den Mayonern geschlossen.«

Bonny wiegte wieder ihren Kopf nach links und rechts, bevor sie antwortete. »Du meinst also, dass er deswegen so unnatürlich alt geworden ist und diese ganzen Dinge weiß?«

»Auf jeden Fall würde das eine Menge erklären. Findest du nicht?«

Sie setzte sich wieder auf den Stuhl und starrte durch das Fenster. Dann blickte sie mich an und sagte: »Also fassen wir das Ganze einmal zusammen. Weil deine Mutter was mit deinem Vater angefangen hat, wurde sie auf eine Insel verbannt. Dort ist sie aber nicht geblieben und ist mit Blackeye und deinem Vater nach Falmouth. Soweit so gut. Und gehen wir weiter davon aus, dass Barbarity wirklich von den Mayonern beauftragt wurde, deine Mutter zurück auf diese Insel, in ihre Verbannung zu bringen«, sie machte eine kurze Denkpause und murmelte: »Aber, wenn eure Mutter doch tot ist, warum ist Barbarity dann hinter euch her? Das verstehe ich nicht. Was haben er, oder die Mayoner davon, euch zu töten? Und mal abgesehen davon, woher wissen die überhaupt, dass es euch gibt?«

Da ich darauf selbst keine Antwort wusste, schüttelte ich nur den Kopf und sagte: »Ich weiß es nicht!«

Bonny schlug sich mit den Händen auf die Oberschenkel und stand auf. »Wie auch immer. Selbst wenn sie es bisher nicht wussten, jetzt wissen sie bestimmt von euch. Leider bringt das alle in Gefahr, die sich in deiner Nähe befinden. Und wie ich eben schon sagte, Barbarity wird sich sicher nicht damit zufriedengeben, die Celtic Sun vernichtet zu haben. Selbst wenn ...« Bonny stockte und sagte dann etwas leiser: »Selbst, wenn Mary nicht mehr am Leben ist, wird er Jagd auf dich machen. Und da du nun mal hier an Bord der Unsinkbar bist ...«

»... bringe ich euch alle in Gefahr«, beendete ich ihren Satz. Ich senkte den Blick und wieder meldeten sich meine Schuldgefühle. Bonny hatte recht,

keine Frage. »Bring mich einfach zum nächsten Hafen. Dann gehe ich von Bord. Ich werde Dante, Peet und Klaus sagen, sie sollen wieder auf die Bloque Negro zurückkehren.«

Bonny sagte nichts. Sie stand einfach nur da und schaute mich traurig an. Dann kam sie zu mir und legte mir eine Hand auf die Schulter. »Jetzt sei mal nicht so vorschnell. Vielleicht denkt Barbarity ja, dass du bei der Explosion am Strand draufgegangen bist. Abgesehen von uns und Minor weiß niemand, dass du entkommen bist und noch lebst.« Sie lächelte, so wie sie es immer tat, wenn sie mich aufmuntern wollte und ergänzte: »Ich denke das Beste wird sein, wenn wir, und damit meine ich uns alle, in Ruhe über alles nachdenken. Schließlich ist Barbarity nicht die einzige Gefahr. Duncan ist auch noch da draußen.«

Ich nickte stumm. Aber mir war bewusst, dass ich die Unsinkbar früher oder später verlassen musste. Ich stand auf und ging langsam zur Tür. Bevor ich die Kajüte verließ, drehte ich mich noch mal um und sagte: »Danke Bonny. Ich weiß das zu schätzen. Aber ich will dich und deine Crew nicht länger als unbedingt nötig in Gefahr bringen. Das schulde ich dir.«

Bonny zwinkerte mir zu und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Jetzt sei mal nicht so dramatisch. Ich bin mir sicher, wir finden schon was. Außerdem...«, Bonny grinste über beide Ohren und quietschte, »will ich wissen, wie das hier weiter geht.« Ich lächelte knapp und verließ ihr Quartier.

Ich ging langsam über das Deck der Unsinkbar und dachte daran, dass erneut alles so ungewiss war. Ich setzte mich wieder an meinen Platz am Bug und schaute auf das schwarze Wasser. Meine Gedanken suchten etwas, wo ich ansetzen konnte, um einen neuen Kurs in die Zukunft zu bestimmen. ›Oder soll ich einfach aufgeben und mich irgendwo niederlassen? Ein neues Leben beginnen, an einem Ort weit weg von all dem? Mum sagte immer wieder, man solle die Vergangenheit ruhen lassen. Irgendwie hatte sie recht. Schließlich hat die Suche nach meinen Wurzeln nur Leid hervorgebracht.«

»Na, Junge?« Klaus setzte sich neben mich und lehnte sich mit dem Rücken an die Reling. Er zündete sich seine Pfeife an und suchte unter seiner Jacke

nach dem kleinen Flachmann, den er stets bei sich hatte. Er trank einen Schluck und reichte mir die kleine Flasche.

»Wie lange willst du denn noch auf diesem Seelenverkäufer bleiben?«, fragte er, während seine Blicke prüfend über das Deck der Unsinkbar streiften.

Ich musste lachen. »Das ist die Unsinkbar, Klaus. Ich glaube, du tust ihr unrecht, wenn du sie einen Seelenverkäufer nennst.« Ich klopfte auf das Holz der Reling und fügte hinzu: »Lass das bloß nicht Bonny oder jemanden von der Crew hören.«

Er lächelte und schloss die Augen, während er an seiner Pfeife zog. Dann schaute er mich an und sagte: »Nun, Captain, wie soll es denn nun weitergehen? Hast du einen Plan?«

Ich schüttelte den Kopf. »Plan? Was denn für einen Plan? Ich habe kein Schiff und keine Crew. Ich weiß wieder nicht, ob Mary lebt oder nicht und als ob das noch nicht genug wäre, wollen Barbarity und Duncan meinen Tod. Wahrscheinlich ist bereits die gesamte Royal Navy und British Trading Company auf der Suche nach mir.«

Klaus nickte langsam. »Jo, das sind wirklich keine guten Voraussetzungen. Aber ganz ohne Crew stehst du ja nun auch nicht da und Duncan will ja nicht nur dich.«

Ich lächelte und bewunderte die Ruhe und die Gelassenheit, die Klaus ausstrahlte. »Ich weiß es wirklich nicht, Klaus. Die Bruderschaft ist zerschlagen und unsere Verbündeten, falls wir überhaupt noch Verbündete haben, sind in alle Winde verstreut und unerreichbar. Wer weiß, wie viele es geschafft haben«, antwortete ich ohne einen Funken von Zuversicht. »Und das Schlimmste, ich bringe jeden in Gefahr, der mir folgt oder mich begleitet.«

»Also ich finde, du siehst das alles etwas arg düster«, meldete sich Dante hinter mir.

»Aye, hör auf deinen Quartiermeister«, brummelte Klaus und wies dabei auf Dante.

»Dann erklärt mir doch mal, wie ich alldem etwas Positives abgewinnen kann!«, forderte ich sie auf, während ich beide abwechselnd anschaute.

»Nun, wir sind am Leben. Ich denke, das ist doch schon mal ein Anfang«,

hörte ich Peets Stimme. Ich schaute mich um, konnte ihn aber nicht sehen.

»Hier oben, Captain!« Ich blickte über mich und sah Peet, wie er lässig knapp vier Meter über uns in der Takelage baumelte.

Dante setzte sich auf ein Fass und schaute mich lange an, bevor er wieder etwas sagte. »Du hast recht Niclas, die Lage ist dieses Mal wirklich ernst. Aber du erinnerst dich sicher, dass wir schon einige Male bis zum Hals in der Scheiße gestanden haben und wir sind bisher noch immer davon gekommen. Oder etwa nicht?«

»Und vergiss bitte nicht, dass du vor gar nicht so langer Zeit, selbst fast am Galgen gebaumelt hättest«, schnatterte Peet von oben.

Klaus nickte bedächtig und sagte: »Stimmt und selbst da haben wir eine Lösung gefunden.«

»Nicht zu vergessen, dass Peet und ich es geschafft haben, unbemerkt von der Celtic Sun zu verschwinden«, ergänzte Dante breit grinsend.

»Nun Captain, wie du siehst, stehen dir immer noch durch und durch fähige Männer zur Seite«, sagte Klaus und schaute mich erwartungsvoll an.

Ich trank einen weiteren Schluck aus Klaus Flasche, lächelte und sagte: »Was würde ich nur ohne euch machen?«

Peet schwang sich auf das Deck, nahm mir die Flasche aus der Hand und sagte mit einer ausladenden Geste: »Also ich denke, und ich bin mir sicher, ich spreche für alle hier in der Runde, ohne dich Captain, wären wir alle schon längst Fischfutter. Deswegen ist es natürlich unsere Pflicht, unseren Captain zu unterstützen, wo immer es geht. Darauf trinke ich!« Peet setzte die Flasche an, reichte sie Dante, der ebenfalls einen Schluck nahm und sie Klaus wieder zurückgab.

»Auf Rum und Ehre!«, rief Dante.

»Aye! Auf Rum und Ehre«, erwiderten Klaus und Peet.

Wir schauten eine Weile auf das Wasser, bis Klaus erneut das Wort ergriff: »Genug jetzt. Also Niclas, was nun? Ich hoffe, du willst dich nicht der Crew der Unsinkbar anschließen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, obwohl wir ihnen viel schulden.« Dann setzte ich mich auf die Reling und dachte nach. Ich seufzte und sagte: »Wenn ich ehrlich bin, ich habe keine Ahnung.«

»Also, wenn ich einen Vorschlag machen darf?«, brummelte Klaus, während er seine Pfeife ausklopfte, um sie erneut mit Tabak zu füllen. »Ein neues Schiff wäre hilfreich.«

»Und wo sollen wir das herbekommen? Ich denke nicht, dass wir noch mal so viel Glück haben und zufällig eins finden.«

»Hat keiner gesagt. Ich meinte nur, dass es hilfreich wäre«, entgegnete Klaus.

Dante und Peet fingen laut an zu lachen und auch ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen.

»Bonny hat vorgeschlagen, dass wir uns alle ein paar Gedanken machen und uns dann zusammensetzen, um unsere Möglichkeiten auszuloten. Ich denke, das ist wahrscheinlich das sinnvollste.«

Klaus nickte zustimmend, Dante aber schüttelte langsam den Kopf. »Nichts für ungut, Niclas, aber ...«, er schaute sich ein paar Mal um, bevor er weiter redete, »ich weiß, du vertraust Bonny. Ich kann sie auch gut leiden und weiß, dass wir ohne sie immer noch in Castillo de Felipe sitzen würden, aber diese Crew, tut mir leid, aber das ist die schrägste Besatzung, die ich je erlebt habe. Ein Wunder, dass wir überhaupt vom Fleck kommen.«

Ich musste wieder lachen. »Ja, sie sind ungewöhnlich, das stimmt und auch ich habe so meine Probleme mit ihnen. Aber sie haben uns stets unterstützt und uns den Rücken freigehalten.«

Niemand sagte etwas darauf. Dante zuckte mit den Schultern, Peet knirschte eine Zustimmung und Klaus saß wie immer nur da und beobachtete uns.

»Lasst uns schlafen gehen, vielleicht fällt uns morgen ja etwas Sinnvolles ein.« Er stand auf und verschwand zusammen mit Peet unter Deck.

Dante blieb noch eine Weile. »Niclas, egal wie das hier enden wird ...«, er verstummte und ohne den Satz zu beenden, machte auch er sich davon.